

Kölner Stadt-Anzeiger, Bergisch Gladbach 31.08.08

Das Beste aus zwei Kulturen

„Wir sind Türken und Deutsche“

Von Ingrid Bäumer, 31.08.08

Levent, Bedriye und Hakan Kara sind es leid, dass Türken oft auf Islam und Machotum reduziert werden. Familie Kara lebt bewusst zwei Kulturen - Ein Besuch bei ihr in Gronau.

Levent, Hakan und Bedriye Kara (v.l.) haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Familie lebt aber auch die türkische Kultur. BILD: ARLINGHAUS



Bergisch Gladbach - „Ich lebe beide Kulturen“, sagt Levent Kara und breitet dabei die Arme aus. „Ohne Probleme.“ Der 45-Jährige sitzt in einem der beiden tiefen, flauschigen Sofas in der guten Stube der Karas in Bergisch Gladbach-Gronau. Ihm gegenüber Ehefrau Bedriye (45) und Sohn Hakan (15), das einzige Kind der beiden. Alles ist in Weiß gehalten - die Sofas, der Tisch, sogar die Blumentapete. Orientalisch gemusterte Kissen verbreiten Gemütlichkeit.

Vater, Mutter und Sohn haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Was den Gladbachern auf den Wecker geht? Typisch deutsche Fragen. „Warum tragen viele Türkinnen Kopftuch?“ Levent Kara zuckt die Achseln: „Ja, tut mir leid, wenn ihr das nach über 30 Jahren immer noch nicht wisst, kann ich auch nicht weiterhelfen.“ Hakan kennt Standardsprüche über Asi-Machos und fanatische Muslime aus der Schule. „Aber nach unserer Kultur hat mich noch nie jemand gefragt.“ Hakan ist Klassensprecher an der Marie-Curie-Realschule, ist gerade in die zehnte Klasse gekommen.

Karriere

Das Ehepaar arbeitet bei Ford, er als Ingenieur, sie als Team-Assistentin im Qualitätsmanagement. Ford als Arbeitgeber für Türken ist ja bekannt. Aber im Büro - und nicht am Fließband? Solche Vorurteile bringen Levent Kara in Rage: „Es gibt hier viele türkische Unternehmer, auch große: zum Beispiel Egetürk in Köln-Chorweiler mit 200 Arbeitsplätzen. Aber die fallen nicht auf.“ Auch Bedriye Kara hat beobachtet: Erfolgreiche Landsmänner und vor allem -frauen gelten als untypisch. „Letztens schlug ich eine Zeitschrift auf - und wen sah ich? Meine Freundin Ayse! Sie ist Architektin mit einem großen Büro in Istanbul und hat den ersten Platz bei einem Wettbewerb für ein Universitätsgebäude in Israel gewonnen.“ Sie sind bürgerlich, sie machen Karriere - lässt sich das mit der Religion vereinbaren? „Ich bin nicht besonders religiös“, gibt Bedriye Kara zu. Doch wegen des Gemeinschaftsgefühls verzichtet sie im Fastenmonat Ramadan auf Alkohol. „Eigentlich darf man im Ramadan tagsüber gar nichts essen und trinken. Da kann ich nicht mitmachen, weil ich arbeiten gehe.“

Zum Beten geht sie ab und zu in die Moschee in Köln-Ehrenfeld. Ihr Mann war auch schon mal in der Gladbacher Moschee, die dem Verein islamischer Kulturzentren (VIKZ) untersteht. Vorwürfe der Polizei, die Organisation sei „antiwestlich, antidemokratisch und antijüdisch“, kann er nicht nachvollziehen. „So etwas habe ich in den Predigten noch nie gehört.“ Allerdings sei er mal mit seinem Vater in einer Porzer Hinterhof-Moschee gewesen. Der Hodscha dort riet den Männern, ihre Frauen zu schlagen. „Ich habe nur gesagt: Was soll das denn? Und bin nie wieder

hingegangen.“ Grundsätzlich findet er, die Moschee sei vor allem zum Beten da. „Wenn ich da bin, bekomme ich immer ein ganz tolles Gefühl, fast wie Meditation.“ Seine Religion spiele sich im Kopf ab. „Da hat mir niemand was vorzuschreiben.“

Bedriye Kara hat schon direkte Diskriminierung als Türkin erlebt. „Ich war mit einer Freundin in einem Kleidungsgeschäft. Als die Verkäuferin hörte, dass wir Türkisch redeten, warf sie uns raus.“ Das bekam der Angestellte aber schlecht: Denn wenn es sein muss, kann die freundliche, hübsche Frau auch resolut werden: „Ich beschwerte mich sofort bei der Geschäftsführung.“ Ähnliches erlebte sie in einem Café. „Ich verstehe das nicht: Warum soll ich mich in einem Kleiderladen oder in einem Café nicht in meiner Muttersprache unterhalten dürfen?“

Sekundärtugenden

Dabei wirken die Karas in so mancher Hinsicht deutscher als viele Deutsche: Eines von Levent Karas Lieblingsthemen ist zum Beispiel die Sekundärtugend Disziplin. „Es wurde Zeit, dass in der Schule die Kopfnoten kamen“, befindet er. „Eigentlich ist es schon zehn Jahre zu spät.“ Bisher habe das deutsche Bildungssystem jungen Leuten keinen Respekt beigebracht. Fast noch wichtiger als reine Wissensvermittlung sei eben der soziale Gedanke. „Das läuft in türkischen Schulen besser.“ Dort tragen die Schüler zudem eine Uniform, was Levent Kara auch für Deutschland gut fände.

Seine Frau legt viel Wert darauf, dass Hakan seine Muttersprache nicht verlernt - er soll sie nicht nur im Sommerurlaub bei der Oma benutzen. Zu Älteren höflich sein, auf Kleinere aufpassen - das seien türkische Werte, die auch in Deutschland zählen. Und eins duldet Bedriye Kara auf keinem Fall in ihrem Haus: Hektik beim Essen. „Wir kochen chinesisch, türkisch, deutsch, mongolisch, japanisch - aber wenn das Essen auf den Tisch kommt, nimmt sich die ganze Familie Zeit.“